

1 Problem und Vorgehen¹

1.1 Problemstellung und Leitfragen

Zwei politische Ziele sind für die Regionen Ostdeutschlands als zentral definiert: (a) selbsttragende Entwicklungen ab Auslaufen des Solidarpakts II nach dem Jahr 2019 und (b) die Schaffung vergleichbarer Lebensverhältnisse in West und Ost. Um diese Ziele zu erreichen, sind zuvor bestimmte Voraussetzungen zu schaffen: Einerseits ist wirtschaftliche Stabilität, möglichst Dynamik in den ostdeutschen Ländern eine Grundvoraussetzung zur Sicherung der Einnahmensituation der öffentlichen Haushalte. Andererseits geht es um die Sicherstellung gesellschaftlicher Stabilität, nicht zuletzt zur Begrenzung der öffentlichen Ausgaben. Anspruchsvoll wird dies vor allem dadurch, dass zugleich die Auswirkungen des demografischen Wandel zu bewältigen sind.

Demografischer Wandel ergibt sich aus drei Komponenten: Fertilität, Mobilität und Mortalität. Demografische Schrumpfung vollzieht sich entsprechend über drei dominante Ausprägungen dieser Komponenten: geringe Fertilität, Abwanderungsmobilität und Alterung der Bevölkerung – oder anders gesagt: Die Fertilitäts-Mortalitäts-Bilanz ist negativ unausgewogen, d.h. es werden weniger Kinder geboren, als Sterbefälle zu verzeichnen sind; die Abwanderungsbilanz ist negativ unausgewogen, indem die Anzahl der Wegzüge die Anzahl der Zuzüge übersteigt.²

Der demografische Wandel vollzieht sich regional selektiv und mit unterschiedlicher Intensität. Daraus ergibt sich eine Polarisierung in demografische Schrumpfungsbereiche einerseits und Wachstumszonen bzw. -inseln andererseits. Die Bevölkerungsentwicklungen korrespondieren mit den jeweiligen wirtschaftlichen Situationen. Derart ergeben sich Prosperitätszonen bzw. -inseln und Stagnations- bzw. Abschwungkorridore. Diese Raumdifferenzierung ist nicht völlig neu, aber sie hat sich in Deutschland durch die regional differenzierte demografische Schrump-

¹ Autoren: **Justus Henke, Peer Pasternack, Steffen Zierold**

² Die Alterung selbst ist jedoch weder ein regionalspezifisches Problem, noch ist sie für sich genommen ein Problem. Vielmehr ist sie zunächst eine höchst positiv zu bewertende Entwicklung, insofern sie mit gewonnenen Jahre am Lebensende einhergeht. Zudem hat die gestiegene durchschnittliche Lebenserwartung ihre langfristigen Ursachen in der dramatisch verringerten Kindersterblichkeit und Kindbettmortalität sowie erhöhter Gesundheit durch Impfungen, hygienische Verbesserungen und medizinischen Fortschritt seit dem 20. Jahrhundert.

fung in den letzten beiden Jahrzehnten verschärft. Dabei ist insbesondere der Osten Deutschlands betroffen.

Zu den Einrichtungen, die im Vergleich institutionell sehr stabil sind – da öffentlich finanziert und von den Ländern unterhalten – zählen die Hochschulen. Als Einrichtungen der Wissenschaft und Hochqualifikation verbürgen sie zudem Innovation und Zukunftsfähigkeit. Für eine zunehmend wissensbasierte Ökonomie haben Hochschulen aufgrund ihrer Funktionen – Bereitstellung von akademischen Fachkräften und innovationsrelevantem Wissen – eine besondere Bedeutung. Angesichts dessen stellt sich die Frage, ob und ggf. wie die Hochschulen zur Bearbeitung der demografisch induzierten Herausforderungen beitragen können.

Die Hochschulen in den demografisch besonders herausgeforderten Regionen sind auch selbst von den einschlägigen Veränderungen berührt – etwa durch Abwanderungstendenzen, schrumpfende Landesetats oder neue Adressatengruppen der Hochschulbildung. Es liegt deshalb im Interesse der Hochschulen, sich an angemessenen Reaktionen auf diese Entwicklungen zu beteiligen.

Da sich demografische Schrumpfung unmittelbar regionalräumlich auswirkt, haben die Hochschulen zwei grundsätzliche Möglichkeiten der Reaktion:

- Sie können sich entweder darum bemühen, von den Auswirkungen der regionalen Situation weitgehend unabhängig zu werden, bspw. über die Profilierung im Online-Education-Segment, oder
- sie können offensiv versuchen, sich als Akteure in den regionalen Entwicklungen zu positionieren, d.h. aktiver Teil der Problemlösung zu werden, indem sie ihre spezifischen Ressourcen in die Bearbeitung der Folgen des demografischen Wandels einbringen.

Kurz gesagt: Hochschulstrategien im demografischen Wandel können darauf zielen, sich von der jeweiligen Sitzregion entweder abzukoppeln oder sich explizit anzukoppeln.

In den ostdeutschen Flächenländern bestehen 53 öffentliche Hochschulen, davon acht Verwaltungshochschulen. Jenseits der Metropole Berlin (mit Potsdam) sind von diesen bislang drei Universitäten *als ganze* – d.h. nicht allein in einzelnen Bereichen – so leistungsstark, dass sie auf eine vorrangig überregionale Orientierung setzen könnten: TU Dresden, Universität Leipzig und Friedrich-Schiller-Universität Jena (vgl. Pasternack 2010).

Diese mitteldeutsche Leitungsachse zeichnet sich durch eine wichtige Kontextbedingung aus: An allen drei Orten besteht eine starke Verdichtung von außeruniversitären Forschungseinrichtungen oder/und for-

schungsintensiven Unternehmen. Wesentlich durch derart mögliche Kooperationen bestehen dort Voraussetzungen, um überregionale wissenschaftliche Sichtbarkeit zu erlangen. Diese Bedingungen wiederum sind nicht umstandslos an anderen Standorten zu kopieren. Insoweit stellt die vorrangig überregionale Orientierung eine Option für eine Minderheit der ostdeutschen Hochschulen dar.

Für etwa 50 Hochschulen dagegen besteht ggf. die Möglichkeit, *einzelne* – mancherorts bereits vorhandene – exzellente Fachgebiete so zu stabilisieren und zu entwickeln, dass sie überregionale Bedeutung haben. Dieser Exzellenzorientierung kann in anderen Teilbereichen die Regionaloption mindestens gleichberechtigt zur Seite treten. 25 ostdeutsche Hochschulen sind Fachhochschulen. Diese waren ohnehin vornehmlich mit Blick auf regionale Funktionen errichtet worden. Insoweit ist es für die ganz überwiegende Zahl der Hochschulen Ostdeutschlands naheliegend, ihre jeweilige Sitzregion zu stärken, um den Resonanzboden ihres Wirkens zu erhöhen, ihren Sitzort für Studierende und Mitarbeiter/innen zu attraktivieren und damit letztlich auch die eigene Legitimationsbasis zu stärken.

Innerhalb der regionalen Orientierung von Hochschulen bestehen zwei grundsätzliche strategische Optionen, mit denen auf Herausforderungen im demografischen Wandel reagiert werden kann. Sie berühren die funktionale Selbstdefinition der Hochschulen:

■ Zum einen können die Hochschulen *an ihre herkömmlichen Aufgaben anknüpfen*, d.h. insbesondere den forschungs- und lehrgebundenen Wissenstransfer an die neue Situation und deren Herausforderungen anpassen. Damit lässt sich z.B. die Resonanzfähigkeit der Region für innovative Entwicklungen stärken. Ebenso kann eine Hochschule zu praktisch allen Entwicklungsfragen, für die sie über Fachexpertise verfügt, mit Forschungs- und Entwicklungsprojekten unterstützend tätig werden.

■ Zum anderen können die Hochschulen ihr *herkömmliches Aufgabenprofil auch explizit überschreiten*, indem sie allgemeine Infrastruktur- und Unterstützungsleistungen für die Region erbringen. In diesem Falle mobilisieren sie ihre institutionelle Stabilität, ihre Ausstattung und die in ihnen versammelte Fantasie, um jenseits von – aber häufig auch gekoppelt mit – Forschung und Lehre neue Funktionen zu übernehmen. Das können z.B. Funktionen sein, die von anderen Akteuren nicht mehr oder nur noch eingeschränkt wahrgenommen werden können, etwa kulturelle Aufgaben, solche der regionalen Entwicklungsplanung oder auch die Öffnung ggf. vorhandener Betriebskindergärten für die Allgemeinheit.

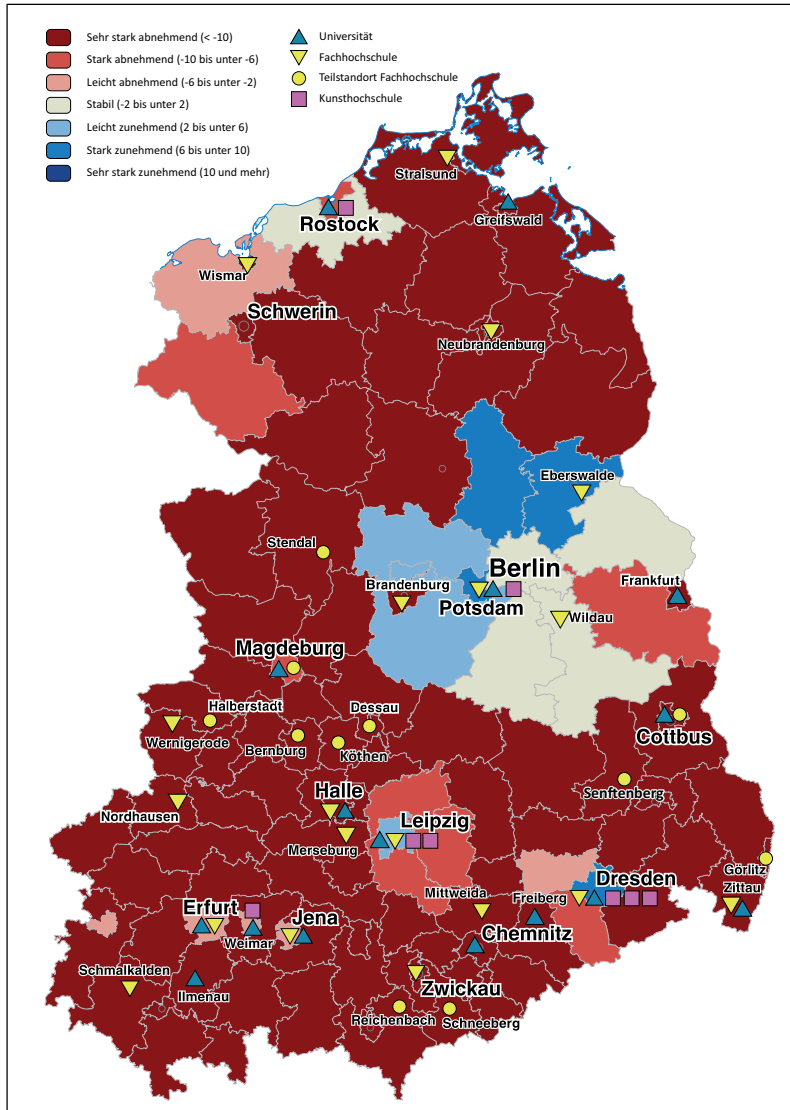
Diese beiden strategischen Optionen können selbstredend auch miteinander kombiniert werden. Gleichgültig, wie sich die Hochschulen diesbezüglich entscheiden, gilt jedoch, dass sie im demografischen Wandel zweierlei Rollen einnehmen:

- Sie sind einerseits *Objekte* des demografischen Wandels, d.h. sie sind objektiv von Umfeldentwicklungen betroffen, die sie nicht (oder nur bedingt) beeinflussen können, beispielsweise durch rückläufige Studienanfängerzahlen induzierte Ausstattungseinbußen.
- Andererseits können die Hochschulen jedoch auch *Subjekte* des demografischen Wandels sein, d.h. potenziell gestaltende Akteure, die einen strategischen Umgang mit dessen Folgen entwickeln können.

Da die demografische Schrumpfung regional selektiv verläuft, finden sich auch die ostdeutschen Hochschulen in unterschiedlichen Situationen wieder (Übersicht 1):

- So liegen die Hochschulen in Dresden, Potsdam und Leipzig in relativen Wachstumsregionen. Dort dürfte mit Anpassungsdruck durch sinkende Studierendenzahlen nicht zu rechnen sein. Gleiches gilt für Jena als Stadt. Auch im berlinnahen Wildau, das eine Technische Hochschule (FH) beherbergt, wird keine nennenswerte Schrumpfung erwartet.
- Die unter Einbeziehung des Umlands eher geringe Schrumpfung der Bevölkerung an den Hochschulstandorten Erfurt, Weimar und Rostock mag zwar zu veränderten Rahmenbedingungen für die dort ansässigen Hochschulen führen. Doch eine substanzielle Gefährdung der Existenz von Teilbereichen der Hochschule dürfte sich daraus nicht ergeben.
- Die überwiegende Anzahl der Hochschulen in den fünf östlichen Bundesländern (ohne Berlin) befindet sich hingegen in Regionen, die stark bis sehr stark abnehmende Bevölkerungszahlen zu erwarten haben. Dort wird die Bevölkerung bis zum Jahr 2025 voraussichtlich um mindestens 10 Prozentpunkte gegenüber dem Jahr 2006 sinken. Sofern die dortigen Hochschulen die rückläufigen Rekrutierungsmöglichkeiten im jeweiligen Umland nicht durch Zuwanderung von Studierenden aus anderen Regionen oder dem Ausland kompensieren bzw. abfedern können, werden sie erwartbar unter hohem Druck geraten: Sie müssen dann ihre Ausstattungsbedürfnisse auch durch andere Funktionen neben ihrer Bildungsfunktion legitimieren.

Übersicht 1: Hochschulstandorte und Bevölkerungsentwicklung 2006 bis 2025 für Kreise und kreisfreie Städte (in %)



Quelle: Bertelsmann Stiftung (2010); eigene Bearbeitung

Übersicht 2: Studienanfänger 2000, 2005, 2010 und 2013 in den ostdeutschen Bundesländern

Bundesland und Jahr		Studienanfängerzahl
Brandenburg	2000	6.413
	2005	7.564
	2010	9.878
	2013	9.395
Mecklenburg-Vorpommern	2000	5.562
	2005	7.024
	2010	7.621
	2013	6.506
Sachsen	2000	16.863
	2005	20.200
	2010	21.252
	2013	20.504
Sachsen-Anhalt	2000	7.791
	2005	10.290
	2010	10.094
	2013	9.958
Thüringen	2000	7.532
	2005	9.048
	2010	11.220
	2013	10.087
Flächenländer Ost	2000	44.161
	2005	54.126
	2010	60.065
	2013	56.450
Deutschland	2000	284.343
	2005	348.586
	2010	417.218
	2013	484.003

Quelle: StatBA (2012a); StatBA (2014)

gesamtdutschen Studienanfänger/innen an ostdeutschen Hochschulen ihr Studium beginnen (Übersicht 3), dann stellt sich heraus: Dieser Anteil ist bereits seit 2007 kontinuierlich gesunken. Im Wintersemester 2007/2008 entsprach er mit knapp 17 Prozent dem Anteil der Bevölkerung der ostdeutschen Flächenländer an der Gesamtbevölkerung der Bundesrepublik (16 %). Fünf Jahre später nahmen nur noch 11,5 Prozent aller Stu-

Bislang werden die Hochschulkapazitäten in den Landeshaushalten über die Studierendenzahlen gesteuert. Die Prognosen der Kultusministerkonferenz (KMK) und des CHE hinsichtlich der künftigen Studiennachfrage fallen etwas unterschiedlich aus, weisen aber in die gleiche Richtung: rückläufige Studierendenzahlen. Damit dürfte in den kommenden Jahren an zahlreichen – vor allem den nicht in Großstädten angesiedelten – Hochschulen das Argument der Aus- und Überlastung wegfallen:

■ Gegenwärtig schlagen die schwachen ostdeutschen Geburtsjahrgänge auf die Zahl der Studienanfänger/innen noch nicht voll durch, weil ein Zustrom von Studienberechtigten aus den westdeutschen Ländern besteht. Dies ist nicht zuletzt ein Erfolg der im Rahmen des Hochschulpakts 2020 durchgeführten Marketingmaßnahmen.

■ Nimmt man allerdings im Zeitverlauf in Augenschein, welche Anteile der

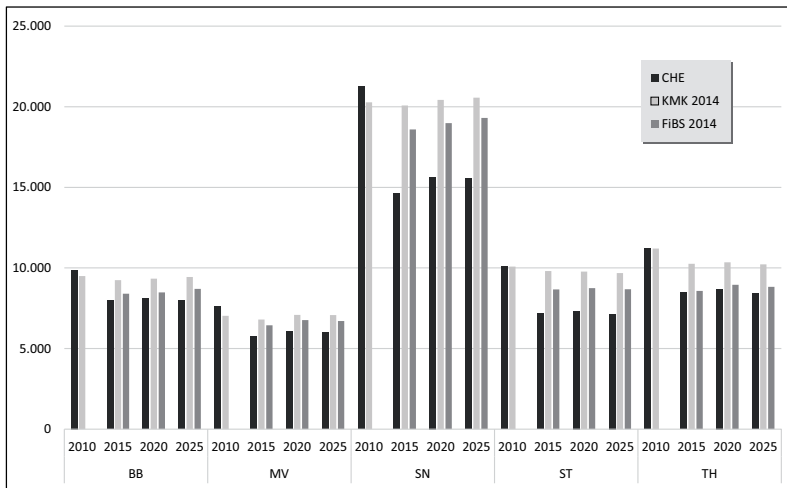
Übersicht 3: Studienanfängerzahlen in Gesamtdeutschland und Ostdeutschland (ohne Berlin) im Vergleich

	Gesamt- deutschland	Ostdeutschland (ohne Berlin)	Anteil Ost- an Gesamtdeutschland (in %)
WS 2007/2008	313.540	52.148	16,6
WS 2009/2010	369.273	56.850	15,4
WS 2011/2012	445.320	56.007	12,6
WS 2012/2013	438.913	50.350	11,5

Quellen: Statistisches Bundesamt, https://www-genesis.destatis.de/genesis/online/data.js?essionid=BF14E9D5623B3348B4BC4AA3D6EE6C82.tomcat_GO_2_1?operation=abrufabelleAbrufen&selectionname=21311-0014&levelindex=1&levelid=1416559334384&index=11 (10.11.2014); eigene Berechnungen

dienanfänger/innen ihr Studium an einer ostdeutschen Hochschule auf, mithin 4,5 Prozentpunkte weniger, als man vor dem Hintergrund des ostdeutschen Bevölkerungsanteils erwarten müsste. Setzt sich diese Entwicklung fort, erscheint es sehr fraglich, dass die Hochschulen dann noch ihre Ausstattungsbedürfnisse allein bildungsbezogen legitimieren können.

Übersicht 4: Studienanfängerprognosen CHE, KMK und FiBS (2015–2025)



Quellen: Berthold et al. (2012) und KMK (2012), eigene Darstellung

■ Doch auch in den westdeutschen Bundesländern wird die Zahl der Studienberechtigten im Zeitraum 2015 bis 2020 voraussichtlich wieder

sinken. So prognostiziert die jüngste Prognose der Kultusministerkonferenz für 2020 ein Absinken auf ca. 96 Prozent des Niveaus von 2010.³

■ Entspannte sich die Studiennachfrage in Westdeutschland von 2015 an wieder, fiel damit ein wichtiger Faktor weg, der gegenwärtig ein erfolgreiches Hochschulmarketing Ost ermöglicht. Der Zustrom von Studienanfängern aus dem Westen der Republik dürfte daher mittelfristig wieder erheblich spärlicher fließen. Die heutigen Überlaufeffekte entfielen dann.

Hinzu tritt, dass die Prognosen zur künftigen Zahl der Studienanfänger mit einigen methodischen Unsicherheiten verbunden sind und nicht alle Risiken abbilden können, die auf die tatsächliche Entwicklung einwirken.⁴ Solche weiteren Risiken sind neben der wahrscheinlich wieder zurückgehenden West-Ost-Wanderung:⁵

- die Auswirkungen der verschärften Konkurrenz zwischen dem berufsbildenden Sektor und der Hochschulbildung;
- die unklare Entwicklung der Hochschulzugangsberechtigten-Quoten sowie der tatsächlichen Nutzung der erworbenen Hochschulzugangsberechtigungen;
- regional fragmentierte Entwicklungen, da die Prognosen immer auf Länderebene aggregiert sind;
- schließlich die Unklarheit, wieweit es gelingt, die gegebene hochschulische Fächervielfalt aufrecht zu erhalten: aus einer Reduzierung der heute inhaltlich breiten und gut in der Fläche verteilten Angebote können sich Risiken ergeben, da ein empirisch nachgewiesener Zusammenhang besteht zwischen räumlicher Nähe zu präferierten Fächerangeboten und der individuellen Neigung, ein Studium aufzunehmen⁶ bzw. für die Studienaufnahme im Herkunftsbundesland zu verbleiben. (Vgl. Schmid/Pasternack 2013: 436f.)

³ KMK (2012: 4), eigene Berechnungen

⁴ Prognosen beruhen auf Fortschreibungen vergangener Entwicklungen; unvorhersehbare oder schwer kalkulierbare Ereignisse lassen sich nicht immer angemessen berücksichtigen (vgl. Berthold et al. 2012: 26ff.).

⁵ In den Hochrechnungen werden die aktuellen (KMK) bzw. über fünf Jahre gemittelten (CHE) Zuwanderungszahlen aus westdeutschen Ländern an die ostdeutschen Hochschulen linear in die Zukunft verlängert.

⁶ vgl. z.B. Spiess/Wrohlich (2008: 16): „Our results show that a difference of 10 km in distance to the nearest university already explains a 2-3 percentage point difference in the probability of attending a university. For those ten percent of individuals who live 36.1 or more km apart from the next university at the time of their high school degree,

Als wichtige begrenzende Rahmenbedingung ist dabei festzuhalten, dass die Entwicklung der finanziellen Rahmenbedingungen in den östlichen Bundesländern in den nächsten Jahren durch eine Reihe kritischer Veränderungen gekennzeichnet sein wird. Deren voraussichtlich problematische Wirkungen werden dadurch zugespitzt, dass sie innerhalb eines kurzen Zeitfensters alle gemeinsam auftreten. Damit sind langsame Umstellungen faktisch ausgeschlossen. (Übersicht 5)

Übersicht 5: Zuspitzende Entwicklungen der ostdeutschen Landesfinanzen

Acht Komponenten bewirken innerhalb eines kurzen Zeitfensters deutliche Minderungen der ostdeutschen Landeseinnahmen:

1. Seit 2009 bereits verlaufen die Zuschüsse aus dem Solidarpakt degressiv; nach der derzeitigen Beschlusslage sollen sie bis 2020 auf null abgeschmolzen werden. Dann werden die Steueraufkommen der ostdeutschen Länder ca. 80 % ihrer Landeshaushalte ausmachen.
2. Durch die relative makroökonomische Positionsverbesserung der ostdeutschen Länder in Folge der EU-Osterweiterung geht die Berechtigung zur Ziel-1-Förderung im Rahmen der Strukturförderung absehbar zu Ende, seit 2010 bereits für Leipzig, Halle und Südbrandenburg. Die dann nötigen 50-prozentigen landesseitigen Gegenfinanzierungen werden die weitere Durchführung europäisch unterstützter Investitionsvorhaben erheblich erschweren.
3. Abwanderung und demografischer Wandel bewirken sinkende Einwohnerzahlen und damit geringere Zuweisungen im Rahmen des (pro-kopf-bezogenen) Länderfinanzausgleichs.
4. Die im Vergleich zu Westdeutschland geringeren Löhne und höhere Arbeitslosigkeit erzeugen dauerhaft vergleichsweise geringere Einkommenssteuereinnahmen.
5. Die nach wie vor bestehenden Produktivitätsrückstände und dadurch geringere Wirtschaftsleistung bewirken auch bei anderen Steuern vergleichsweise niedrigere Einnahmen.
6. Sonderprogramme des Bundes im Wirtschafts- und Wissenschaftsbereich sind nicht auf Dauer zu stellen; so stehen insbesondere die Gemeinschaftsaufgabe zur Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur (GA) und die (gegenfinanzierungsfreie) Investitionszulage unter starkem politischem Druck, nicht verlängert zu werden.
7. Das 2009 verabschiedete Wachstumsbeschleunigungsgesetz mindert die Steuereinnahmen der Länder.
8. Zudem greift ab 2020 das strukturelle Verschuldungsverbot nach Art. 109 (3) GG.

Insgesamt muss von einer Nominalminderung der ostdeutschen Landeshaushalte von bis zu einem Fünftel und einer Realminderung – d.h. unter

the probability of entering higher education is 4 percentage points lower than for individuals living 12.7 km away.”

Einbeziehung typischer Kostensteigerungen – um 20 bis 30 Prozent bis zum Jahre 2020 im Vergleich zu 2008 ausgegangen werden.⁷ Vor diesem Hintergrund ist von drei zentralen Annahmen auszugehen:

1. Sowohl für wirtschaftliche als auch außerökonomische Entwicklungen werden mit dem absehbaren Ende der hohen Finanztransfers in die öffentlichen Haushalte der ostdeutschen Länder vornehmlich endogene Entwicklungspotenziale zu erschließen sein.
2. Die Wohlstandsentwicklung wird unmittelbar mit dem Grad an selbsttragender Entwicklung korrelieren, der unter Mobilisierung endogener Entwicklungs-, insbesondere Innovationspotenziale realisiert wird.
3. Zu den endogenen Potenzialen gehören als zentrale Schaltstelle der Regionalentwicklung die Hochschulen.

Um diese Potenziale der Hochschule optimal zu erschließen, besteht Handlungsbedarf sowohl in den zentralen Leistungsbereichen der Hochschulen – Lehre und Forschung – als auch hinsichtlich ihrer sog. Third Mission, also gesellschaftsbezogenen Aktivitäten und Wirkungen der Hochschulen, die über ihre herkömmlichen Funktionen hinausgehen:

■ In Lehre und Forschung ergeben sich Herausforderungen insbesondere hinsichtlich der Auslastung der Studienkapazitäten, der Bewältigung zunehmender Heterogenität der Studierendenschaft und der Sicherung wissenschaftlichen Nachwuchses gegen potenziell attraktivere Wettbewerber. Um bestehende Leistungsreserven zu mobilisieren, erscheint zweierlei so naheliegend wie vordringlich: zum einen Organisations- und Personalentwicklungsanstrengungen zu unternehmen; zum anderen vorhandene Kooperationspotenziale mit den im jeweiligen Umfeld ansässigen außeruniversitären Forschungseinrichtungen verstärkt zu nutzen.

■ Die Third Mission dürfte für die ostdeutschen Hochschulen zu einem zentralen Thema ihrer Ressourcensicherung werden. Erwartungen, die sich diesbezüglich an die Hochschulen richten, betreffen vor allem drei Bereiche: die Sicherung des Fachkräftenachwuchses für die Region, Impulse zur Entwicklung regionaler Innovationsstrukturen und Beiträge zur Bewältigung nichtökonomischer regionaler Herausforderungen.

Vorrangig geht es um erfolgversprechende Strategien, dauerhaft Studierende zu gewinnen und Nachweise zu erbringen, dass die Hochschulen auch für regionale Entwicklungen wirksam werden. Nur dies dürfte hin-

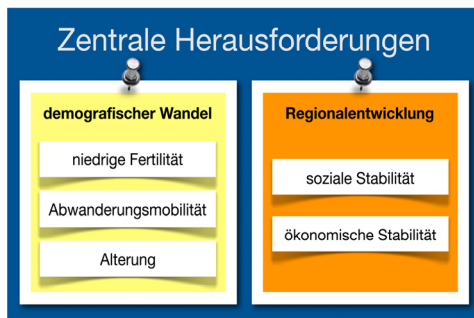
⁷ vgl. Ragnitz/Seitz (2007), MF LSA (o.J. [2008]), Seitz (2006), Steinbrecher/Thater/Thum (2009)

reichend gegen Ausstattungskürzungen der Hochschulen und eine Ausdünnung der Hochschullandschaft sichern.

Ergänzend werden die Regionen externe Potenziale gewinnen müssen: Fachpersonal, Investitionen und Netzwerkeinbindungen insbesondere. Auch hierbei müssen die in den Regionen angesiedelten Hochschulen wirksam werden. Denn durch ihre weitgehend öffentliche Finanzierung und ihren Charakter als Bestandteil öffentlicher Daseinsvorsorge stellen sie im Vergleich zu anderen Akteuren institutionell sehr stabile Ankerpunkte einer regionalen Kultur der Problemlösungsorientierung und Innovation dar.

Zwischenresümierend lässt sich festhalten: Seit einigen Jahren hat die demografisch bedingte Reduzierung der Studienanfängerjahrgänge eingesetzt, die gegenwärtig durch erhöhte Studierneigung und Überlaufeffekte aus den westdeutschen Ländern kompensiert werden kann. Letztere werden jedoch voraussichtlich im Laufe dieser Dekade abnehmen.

Übersicht 6: Zentrale Herausforderungen in den demografisch schrumpfenden Regionen



Dass die Hochschulen dann noch ihre Ausstattungsbedürfnisse allein bildungsbezogen legitimieren können, erscheint sehr fraglich.

Hochschulen sind also durch eine Reihe von Entwicklungen direkt und indirekt beeinflusst. Jedoch sind sie auch, wie schon angemerkt, Subjekte des demografischen Wandels – also poten-

ziell gestaltende Akteure, die einen strategischen Umgang mit dessen Folgen entwickeln können. Die ostdeutschen Hochschulen sind auch bereits vielfältig aktiv, um den Herausforderungen des demografischen Wandels zu begegnen.

Grundsätzlich erzeugen Hochschulen zunächst Effekte, die durch ihre reine Anwesenheit bedingt sind. Über die Profilierung und Ausweitung ihrer Aktivitäten in Lehre und Forschung sowie durch aktive Mitgestaltung ihrer Umfeldbedingungen gehen die regionalen Wirkungen von Hochschulen aber weit über schlichte Anwesenheitseffekte hinaus. Durch eigenständige Beiträge zur Entwicklung ihrer Sitzregion können Hochschulen auch eine ganze Reihe von Aktivitätseffekten entfalten. In der

spezifischen Perspektive des demografischen Wandels findet bislang allerdings eine systematische und strategische Betrachtung tatsächlicher Bedarfe und möglicher Handlungsoptionen durch die Hochschulen nur ausnahmsweise statt.

Gleichwohl: Jenseits einer systematischen und strategischen Betrachtung sind die ostdeutschen Hochschulen schon heute in vielfältiger Weise tätig bei der Bearbeitung demografisch bedingter Herausforderungen in ihren Sitzregionen. Ihre Rolle bei der Entwicklung von Innovationsstrukturen und sonstiger ökonomischer Aspekte ist auch häufiger Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen geworden (vgl. Höhne/Pasternack/Zierold 2013). Die spezifischen Aspekte jedoch, die den demografischen Wandel, seine Folgen und deren Bearbeitung betreffen, sind bisher weitestgehend Forschungsdesiderat geblieben. Dies ist der Ausgangspunkt der Analyse. Für die Untersuchung ergeben sich hieraus drei grundsätzliche Fragestellungen:

1. Welche *Entwicklungs- und Handlungsmöglichkeiten* von und für Hochschulen stellen geeignete Anpassungsstrategien angesichts des demografischen Wandels dar?
2. Inwiefern werden Herausforderungen des *demografischen Wandels* sowie die *wirtschaftliche und soziale Entwicklung* im Umfeld der jeweiligen Hochschulen bereits durch die Hochschulen bearbeitet, und welche unausgeschöpften *Potenziale* sind zu konstatieren?
3. Wie können *Umsetzungshindernisse* organisatorischer, finanzieller, rechtlicher oder sozialer Art überwunden werden, um nachhaltige Anpassungsstrategien zu etablieren?

Zu 1.: Diese Frage zielt zum einen darauf ab, die mit dem demografischen Wandel einhergehenden Anpassungsnotwendigkeiten zu analysieren. Zum anderen beinhaltet sie die Aufgabe, einen Überblick über bestehende Handlungsansätze an den Hochschulen zu erlangen und diese Ansätze entsprechend ihrer Eignung im Hinblick auf die erörterten Anpassungsnotwendigkeiten einzuordnen. Nicht zuletzt sind hier Ansätze einzubeziehen, welche die sog. Third Mission betreffen, d.h. alle Aktivitäten der Hochschulen, welche die herkömmlichen Aufgabenbereiche Forschung und Lehre überschreiten.

Zu 2.: Diese Frage erfordert, die empirisch vorzufindenden Aktivitäten der Hochschulen zu ermitteln. Hieraus lassen sich außerdem – unter Anwendung der Einordnungen zur ersten Fragestellung – potenzielle Handlungsoptionen identifizieren, indem Anpassungsmöglichkeiten und Anpassungsaktivitäten gegenübergestellt werden.

Zu 3.: Diese Frage untersucht, inwiefern Entwicklungs- und Handlungsmöglichkeiten der Hochschulen durch Restriktionen administrativer, finanzieller, rechtlicher oder sozialer Art eingeschränkt oder behindert werden.

Die Beantwortung dieser Fragen zielt auf dreierlei: Zum ersten soll ein Beitrag zur Sensibilisierung der Hochschulen und Regionen für die hochschulischen Potenziale, an der Bearbeitung der Herausforderungen des demografischen Wandels mitzuwirken, geleistet werden. Zweitens sollen die bereits laufenden Aktivitäten in ihrer Praxisfähigkeit dokumentiert werden. Zum dritten sind auf der Basis vorzunehmender Systematisierungen Eignungen bestimmter Aktivitäten und Instrumente für die Bearbeitung bestimmter Herausforderungen herauszuarbeiten und Handlungsoptionen zu formulieren.

1.2 Auswertungsmodell

Darzustellen ist, wie sich Hochschulaktivitäten auf die Herausforderungen demografischer Entwicklungen sowie gefährdeter ökonomischer und sozialer Stabilität in den ostdeutschen Regionen beziehen bzw. beziehen lassen. Dazu werden diese in einem mehrstufigen Verfahren einander zugeordnet. Übersicht 7 fasst die verschiedenen Stufen zusammen und illustriert das Raster, mit dem die Zuordnungen erfolgen: angefangen bei den demografisch bedingten Herausforderungen, über deren Operationalisierung in Handlungsfelder und Bedarfslagen zu hochschulischen Zieldefinitionen führend, sodann Maßnahmen zuordnend und schließlich bei einer Bewertung konkreter Maßnahmen der Hochschulen endend.

Übersicht 7: Grundstruktur des Auswertungsmodells

Demografischer Wandel			Hochschulbeiträge im demografischen Wandel		
Herausforderungen	Handlungsfelder	Bedarfslagen	Zieldefinitionen	Maßnahmen zur Zielerreichung	Bewertung: Stärken/Schwächen, Hindernisse, Erfolgsfaktoren
1	2	3	4	5	6
<u>Quellen:</u> Handlungskonzepte der Länder, amtliche Statistiken zum demografischen Wandel; Dokumentenanalyse			<u>Quellen:</u> Dokumentenanalyse, Vollerhebung Ost, Fallregionenerhebung, schriftliche Befragung, Interviews		<u>Quellen:</u> schriftliche Befragung, Interviews, Workshops

Die fünf demografischen und regionalen Herausforderungen (*Spalte 1*) lassen sich in deren wichtigste Handlungsfelder ausdifferenzieren (*Spalte 2*). Hieraus wiederum können konkrete Bedarfslagen der Region abgeleitet werden (*Spalte 3*). Handlungsfelder und Bedarfslagen lassen sich einerseits aus den Ansprüchen unterschiedlicher regionaler Anspruchsgruppen ableiten. Andererseits resultieren sie aus den wesentlichen Entwicklungen im Kontext des demografischen Wandels. Sie schlagen sich z.B. in Handlungskonzepten nieder, in denen die ostdeutschen Landesregierungen die Prioritäten hinsichtlich der Anpassungsbedarfe in den Regionen definiert haben. Auf diese Bedarfslagen können u.a. die Hochschulen auf vielfältige Art reagieren. Es ist eine Aufgabe dieser Studie zu prüfen, ob sie dies bereits tun.

Grundsätzlich erzeugen Hochschulen in ihren jeweiligen Sitzregionen Nachfrageeffekte, die auf ihre reine Existenz zurückzuführen sind, also Anwesenheitseffekte:

- Unter direkten Anwesenheitseffekten von Hochschulen werden Einkommenseffekte durch Personalausgaben, Umsatzeffekte der Leistungsnachfrage von Hochschulen und die regionalökonomischen Wirkungen des Konsums von Hochschulangehörigen gefasst.
- Durch nachgelagerte Wiederverausgaben der monetären Wirkungen dieser Effekte innerhalb der Region werden zusätzlich indirekte Einkommens- und Beschäftigungseffekte induziert (vgl. Krähmer/Stoetzer 2007: 19).

Über die Profilierung und Ausweitung ihrer Aktivitäten in Lehre und Forschung sowie zum Teil durch aktive Mitgestaltung ihrer Umfeldbedingungen gehen Wirkungen von Hochschulen aber über schlichte Anwesenheitseffekte hinaus. Qua eigenständiger Beiträge innerhalb ihrer Sitzregion entfalten die Hochschulen auch Angebots- bzw. Aktivitätseffekte.

Die Aktivitätseffekte der Hochschulen lassen sich in geeigneter Art und Weise operationalisieren, so dass sie zu Kategorien zusammengefasst werden können. Dabei werden hochschulische Zieldefinitionen (*Spalte 4*) und Maßnahmen zur Zielerreichung (*Spalte 5*) unterschieden. Die Bedarfslagen (*Spalte 3*) bilden einen Beurteilungsmaßstab beim Abgleich mit den verfolgten Aktivitäten der Hochschulen. Aus den Bedarfslagen lassen sich zudem noch unausgeschöpfte Handlungspotenziale identifizieren.

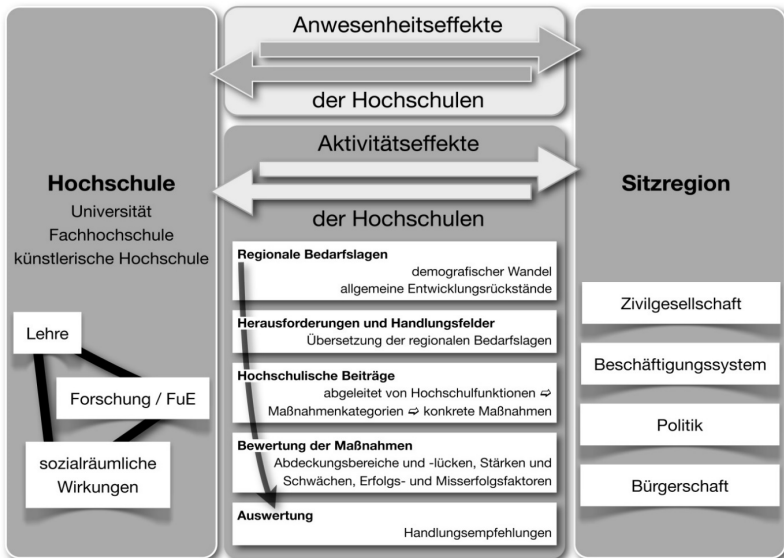
Es stellt sich die Frage, ob Restriktionen der Ausschöpfung von Handlungspotenzialen im Wege stehen. Um die Umsetzungsbedingungen und -wahrscheinlichkeiten einschätzen zu können, werden hemmende

und Erfolgsfaktoren der bestehenden Hochschulaktivitäten analysiert (Spalte 6).

Für die Durchführung der Auswertungen sind die Eigenheiten der Hochschulen sowie ihrer Sitzregionen stets im Blick zu halten. Es ist deshalb zu differenzieren,

- welche *Unterschiede zwischen Fachhochschulen, Universitäten oder künstlerischen Hochschulen* bei der Bearbeitung demografischer Handlungsfelder beobachtbar und inwiefern diese auf deren spezifisches Hochschulprofil zurückführbar sind;
- welche Unterschiede sich bei der Intensität und Breite der *Hochschulbeiträge in stark und in weniger stark schrumpfenden Regionen* feststellen lassen;
- ob sich unterschiedliche Entwicklungen zwischen den fünf ostdeutschen *Bundesländern* zeigen.

Übersicht 8: Grafische Darstellung des Auswertungsmodells



Auf diese Weise lassen sich Erkenntnisse zu folgenden Bereichen gewinnen:

- *Handlungspotenziale und geeignete Maßnahmen* der Hochschulen zur Bewältigung der Herausforderungen;

- nach demografischen Handlungsfeldern *differenzierte Maßnahmen*, die (a) *besonders häufig* verfolgt werden, (b) vergleichsweise *gute Umsetzungschancen* aufweisen und (c) der Hochschule finanziellen oder im Hinblick auf Ausstattungsansprüche legitimatorischen *Nutzen* einbringen;
- Dokumentation von *Erfolgsfaktoren*;
- Dokumentation von *Umsetzungshemmnissen*.

Sind diese Auswertungen erfolgt, lassen sich Handlungsoptionen zur Bewältigung der Herausforderungen für ostdeutsche Hochschulen formulieren. Diese können durch Beispiele guter Praxis angereichert werden.

1.3 Datengrundlagen und -zugänge

Zur Bearbeitung der Problemstellung bzw. Beantwortung der Leitfragen werden mehrere methodische Zugänge gewählt. Eine Vorrecherche hatte ergeben, dass die Informationslage zum Thema höchst disparat ist. Es kann kaum auf systematisiert vorliegende Informationen zurückgegriffen werden. Die Dokumentation regional bezogener Hochschulaktivitäten ist bestenfalls verstreut und meist zufallsgesteuert. Daher wurden mehrere Wege der Datenerhebung beschritten.

Die aus verschiedenen Quellen gewonnenen Erkenntnisse werden mehrstufig zusammengeführt und in weiteren Auswertungsschritten aufeinander bezogen. Damit wird sichergestellt, dass die Befunde aus den empirischen Zugängen wechselseitig ergänzt und kontrolliert werden. Durch diese Triangulation von Quellen lassen sich die jeweiligen Schwächen der einzelnen empirischen Zugriffe gegenseitig ausgleichen.

1.3.1 Vollerhebung ostdeutsche Hochschulen

Dokumentenanalyse und Internetrecherche

Auf Basis einer umfangreichen Internetrecherche wurden öffentlich dokumentierte Maßnahmen der ostdeutschen Hochschulen, die in Bezug zu demografischen bzw. regionalen Herausforderungen stehen, erfasst. Die Maßnahmen mussten während der Recherchezeit zwischen Februar und April 2013 stattfinden, d.h. durften nicht bereits abgeschlossen sein oder noch nicht begonnen haben. Sie wurden dann im Rahmen der weiteren Recherchen fortlaufend ergänzt.

Für die Datensammlung wurde im ersten Zugriff die Homepage der jeweiligen Hochschule Seite für Seite nach Hinweisen zu solchen Maßnahmen und Aktivitäten geprüft. Die hieraus gewonnenen Informationen wurden in ein vorstrukturiertes Datenblatt übertragen, wobei neben der Maßnahmenkategorie auch Schlagwörter zugewiesen wurden. Schlagwörter beziehen sich einerseits auf Aktivitäten in Lehre, Forschung oder Transfer sowie sozialräumliche Wirkungen. Andererseits werden Kooperationspartner, Themenkreise und Zielgruppen festgehalten.

Um die Recherche zu flankieren, wurde zudem im Internet nach themenverwandten Stichworten in Verbindung mit einer Hochschule gesucht. Diese Suche brachte zahlreiche weitere Hinweise zu Maßnahmen, die nicht explizit auf den Hochschulwebseiten genannt werden. Teilweise handelt es sich um Pressemeldungen von Unternehmen, Verwaltungen oder Medien. Es konnten aber auch externalisierte Webseiten der Projekte selbst identifiziert und ausgewertet werden.

Die Erträge dieses methodischen Zugangs konnten allerdings nicht als abschließend erachtet werden. Die Unwägbarkeiten, welche die Sichtbarkeit, Aktualität, Relevanz und Vollständigkeit der dokumentierten Maßnahmen betreffen, sind nicht genau abschätzbar. Für eine Validierung und Ergänzung der Informationen waren jedenfalls deren Arrondierung durch die handelnden Akteure, d.h. die Hochschulen selbst, erforderlich.

Aus diesem Grund wurde der gewonnene Datenbestand im Rahmen der schriftlichen Befragung den Hochschulen für eine Überprüfung zur Verfügung gestellt. Die Respondenten erhielten so die Möglichkeit, noch nicht erfasste Maßnahmen ihrer Hochschule zu ergänzen bzw. Angaben zu korrigieren und damit die Qualität dieses empirischen Instruments weiter zu verbessern. Die ergänzten Daten der jeweiligen Hochschule wurden anschließend in die MaßnahmenDatenbank übertragen und flossen in die Auswertung mit ein.

Schriftliche Befragung

Die schriftliche Befragung baute auf den Erkenntnissen der vorangegangenen Arbeitsschritte auf. Sie fand von Juni bis August 2013 statt. Angestrebt wurde ein möglichst vollständiges Bild der Aktivitäten der ostdeutschen Hochschulen im Hinblick auf die Anpassung an den demografischen Wandel sowie der Bearbeitung regionaler Herausforderungen. Gleichzeitig diente die Erhebung dazu, interessante Entwicklungs- und Handlungsansätze zu identifizieren sowie Informationen zu Umsetzungsbedingungen und Erfolgsfaktoren zu erlangen. Für die Fragebogenent-

wicklung konnten das bereits erhobene Wissen nutzbar gemacht werden und so den Blick auf bedeutsame Aspekte lenken. Der Fragebogen enthielt folgende Themenblöcke:

- *Selbstbild der Hochschule*: Hier sollten die Hochschulen ihr spezifisches Profil näher beschreiben.
- *Hochschulstrategie im demografischen Wandel*: Dieser Block galt der Einstufung der Bedeutung des demografischen Wandels für die Entwicklungsplanung der Hochschulen und auf welchen Entscheidungs- und Handlungsebenen dies Berücksichtigung findet.
- *Zusätzliche Finanzierungsformen der Hochschulen*: Hier wurden Maßnahmen abgefragt, die ergriffen wurden oder in Planung sind, um die Finanzausstattung der Hochschulen zu verbessern.
- *Kooperationspartner*: Hier sollten Angaben zu den Kooperationspartnern der Hochschule und den Kooperationsformen gemacht werden.
- *Entstehung gesellschaftsbezogenen Engagements*: In diesem Bereich wurde gefragt, auf wessen Initiative hin (Akteure innerhalb oder außerhalb der Hochschule) hochschulische Maßnahmen entstanden.
- *Anreize und Unterstützungsstrukturen*: Dieser Frageblock zielte auf die Einschätzung von Instrumenten, die besonders wirksam im Hinblick auf die Aktivierung von gesellschaftsbezogenem Engagement innerhalb der Hochschule sind.
- *Einbindung der Studierenden*: Hier ging es um Formen, mit denen Studierende in gesellschaftsbezogenes Engagement der Hochschulen einbezogen werden.
- *Gute Praxis, Erfolgsfaktoren und Ausblick*: Die Hochschulen wurden gebeten, besonders gute funktionierende Maßnahmen zu nennen und Faktoren für deren Erfolg aufzuzählen. Zudem sollten sie einen Einblick in geplante Entwicklungen gewähren.

Bei einem Umfang von 45 staatlichen Hochschulen (Fachhochschulen, Universitäten und künstlerische Hochschulen)⁸ in Ostdeutschland war eine Paper-and-Pencil-Befragung in Form eines Fragebogens in MS-Word-Format eine effiziente Erhebungsmethode.⁹ Die ausgefüllten Fragebögen

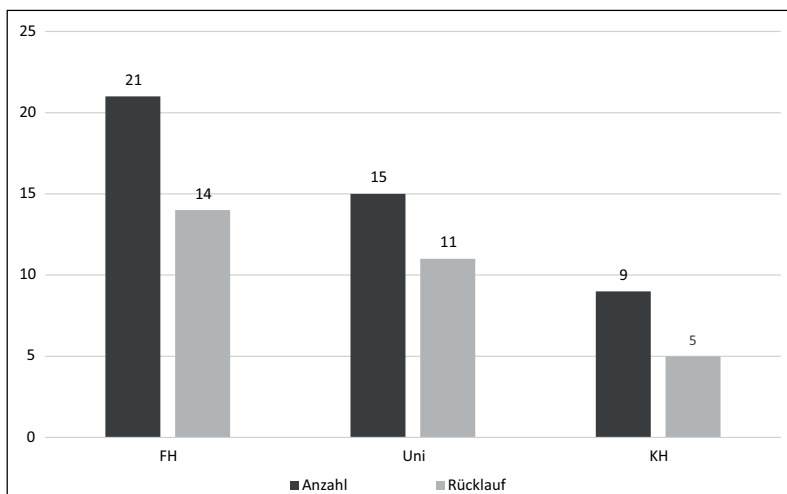
⁸ Ohne Berlin und ohne Verwaltungsfachhochschulen. Die am 1.7.2013 zusammengelegten Hochschulen BTU Cottbus und die Hochschule Lausitz wurden hier noch getrennt untersucht. Das Internationale Hochschulinstitut Zittau ist seit 1.1.2013 Teil der TU Dresden und wird hier nicht gesondert untersucht.

⁹ Eine Online-Erhebung wäre zwar auch denkbar gewesen, jedoch wäre hier im Verhältnis zur Samplegröße ein recht hoher technischer Aufwand für die Programmierung der Fragen/Antworten entstanden.

konnten zügig in eine Datenbank übertragen werden. Bei unvollständigen Fragebögen wurde direkt nachgehakt, wodurch fehlende Informationen unkompliziert nacherhoben werden konnten.

Nach Abschluss der Erhebungsphase lagen 30 beantwortete Fragebögen vor. Damit betrug die Rücklaufquote 65 Prozent.¹⁰ Dabei hatte sich eine recht ausgewogene Mischung ergeben: 14 von 21 Fachhochschulen, elf von 16 Universitäten sowie fünf von neun künstlerischen Hochschulen haben den Fragebogen beantwortet. Letztere sind demnach etwas unterrepräsentiert, wenn man die allgemeine Rücklaufquote zum Vergleich heranzieht.

Übersicht 9: Rücklauf schriftliche Befragung nach Hochschultyp

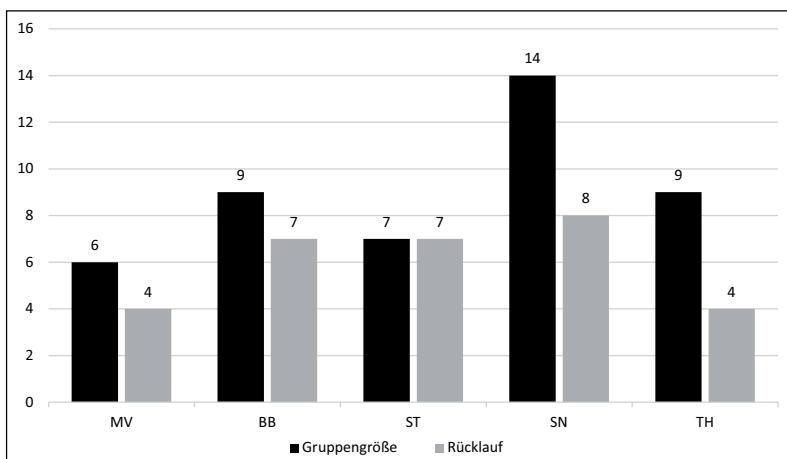


Nicht ganz so ausgewogen gestaltete sich der Rücklauf nach Bundesländern. Während in Sachsen-Anhalt und Brandenburg eine Mehrheit der Hochschulen teilgenommen hat und in Mecklenburg-Vorpommern sowie in Sachsen etwas mehr als die Hälfte der dort ansässigen Hochschulen,

¹⁰ Unter den 15 Hochschulen, die keinen Fragebogen zurücksendeten, befinden sich drei Hochschulen (darunter zwei Universitäten), die eine Teilnahme explizit verweigerten. Gründe hierfür wurden nicht genannt. Sieben weitere Hochschulen hatten die Übersendung angekündigt, jedoch lagen die Fragebögen zum Zeitpunkt der Auswertung nicht vor. Die restlichen Hochschulen ohne ausgefüllten Fragebogen haben entweder nicht geantwortet, oder es wurde keine Festlegung gemacht, ob und wann es zur Übersendung des Fragebogens kommt. In Intervallen von etwa einer Woche waren bis zum Abschluss der Erhebungsphase bei den jeweils noch offenen Hochschulen telefonisch oder elektronisch Erkundigungen über den Sachstand eingeholt worden.

ist der Rücklauf mit vier Fragebögen aus Thüringen (44 %) im Vergleich geringer (Übersicht 10).

Übersicht 10: Rücklauf schriftliche Befragung nach Bundesländern



Eine weitere Prüfung des Rücklaufs wurde in Hinblick auf die Vollständigkeit des Fragebogens vollzogen. Gezählt wurden dafür alle Items des Fragebogens, insgesamt 102 Stück, worunter auch alle freien Eingabefelder fielen. Die vollständigsten Fragebögen kamen von den Universitäten mit einem Anteil von 85 Prozent ausgefüllter Frageitems. Die Fachhochschulen und künstlerischen Hochschulen liegen jeweils gleichauf mit 83 Prozent und damit knapp hinter den Universitäten.¹¹

Insgesamt jedoch kann bei einem Anteil ausgefüllter Antworten von durchgehend über 80 Prozent von einem guten Ergebnis gesprochen werden. Zudem fallen die Unterschiede zwischen den Hochschulen eher gering aus.

1.3.2 Meta-Auswertung: Aufbau-Ost-Gutachten

Um ein möglichst umfassendes Bild bereits vorliegender Arbeiten zum Thema Hochschulen und Regionalentwicklung zu gewinnen, wurde ein

¹¹ Von den Respondenten der letzteren Gruppe kam vereinzelt der Kommentar, dass die Fragen nicht immer gut auf das spezifische Profil dieses Hochschultyps passten. Das mag die gegenüber den Universitäten etwas geringere Beantwortungsvollständigkeit zum Teil plausibel machen.

breites Quellenspektrum abgedeckt. Einen weiteren Zugang stellte daher eine Meta-Auswertung dar, in die 68 Texte aus den Jahren 2000 bis 2010 einbezogen wurden: Evaluationen, Gutachten und Studien, die einzelne Förderprojekte, Förderprogramme, Hochschulen oder Regionen in den östlichen Bundesländern untersucht haben. Diese Texte wurden nach themenbezogenen Schlagworten analysiert.

Dabei war es für das Forschungsinteresse weder inhaltlich sinnvoll noch forschungsökonomisch möglich, textliche Vollauswertungen vorzunehmen. Die Studien und Evaluationen sind in der Regel – ihrem je konkreten Auftrag gemäß – sehr strikt am konkreten Untersuchungsfall orientiert. Dementsprechend befassen sie sich überwiegend mit dem analysierten Fall. In den Schlusskapiteln allerdings finden sich häufig auch einzelfallübergreifend relevante Erkenntnisse: Dort werden die – von den Auftraggebern meist explizit geforderten – Handlungsempfehlungen formuliert oder zusammengefasst, und diese Empfehlungen beinhalten in aller Regel auch fallübergreifende Aspekte.

Daher wurden ausschließlich die jeweiligen Fazit- bzw. Schlusskapitel der 68 Studien und Evaluationen in die Auswertung einbezogen.¹² Derart ließen sich die insgesamt ca. 9.000 Textseiten auf eine auswertbare Größenordnung eingrenzen. Dies gilt es bei den aufbereiteten Informationen insofern zu beachten, als dadurch ggf. relevante Empfehlungen, die (allein) in den einzelfallbehandelnden Kapiteln formuliert wurden, mit dem Wahrnehmungsraaster der vorliegenden Analyse nicht erfasst werden konnten.

Um die von den Studienautoren Handlungsempfehlungen zu kontextualisieren und zugleich ihre argumentative Stringenz überprüfbar zu machen, wurden auch die ihnen zugrundeliegendem zentralen Zusammenhangsannahmen erfasst sowie Erfolgs- und Risikofaktoren, die von den Autoren der ausgewerteten Texte identifiziert worden waren. Im Ergebnis steht eine zusammenfassende Übersicht der fallübergreifend relevanten Handlungsempfehlungen, strukturiert nach Adressaten, hochschulischer Funktionsspezifik (Bildung, Forschung & Transfer, sozialräumliche Aspekte), Ressourcen-, Struktur- und Prozessspezifik sowie Vor- und Nachteilsbewertungen. Damit konnte ein umfassender Forschungsstand zu dieser Thematik bezüglich der theoretischen und empirischen

¹² In einzelnen Fällen wurde, etwa wenn der Kontext einer Aussage aus dem Schlusskapitel nicht vollständig zu erschließen war, die Analyse auf weitere Textteile ausgeweitet.

Debatte sowie Anknüpfungspunkte für die verschiedenen Analyseschritte aufgearbeitet werden.¹³

1.3.3 *Experteninterviews und Expertenworkshops*

Da die Sammlung faktischen Wissens zum Aktivitätsgeschehen nicht hinreichend für die Analyse von Umsetzungshindernissen und Erfolgsfaktoren der Hochschulbeiträge sein kann, wurden mehrere qualitative empirische Zugänge erschlossen. Sie zielten insbesondere auf jene Informationen, die sich nicht an Zahlen oder Fakten festmachen lassen. Zum einen wurden 24 Experteninterviews in ausgewählten ostdeutschen Regionen mit Vertretern von Anspruchsgruppen der Hochschulen und Hochschulvertretern selbst durchgeführt.¹⁴ Hierbei fanden sowohl Universitäts- als auch Fachhochschulstandorte Berücksichtigung. Ferner wurden in einer zweiten Interviewrunde acht Vertreter/innen ausgewählter Fallbeispiele zu Umsetzungshindernissen und Erfolgsfaktoren befragt. Desweiteren wurden drei Expertenworkshops und eine Konferenz durchgeführt, um Zwischenergebnisse zu diskutieren sowie Einschätzungen und neue Inputs in die Projektbearbeitung einfließen lassen zu können.

Interviews

Ein wesentliches Ziel der Anspruchsgruppeninterviews war die Erhebung von Praxiswissen der vor Ort beteiligten Akteure. Die Erfassung subjektiver Einschätzungen und Problemwahrnehmungen sowie Handlungsorientierungen einzelner Anspruchsgruppenvertreter verhalf, ein differenzierteres Bild der Stärken und Schwächen sowie spezifischer Bedarfslagen der ansässigen Hochschulen und ihrer Sitzregion zu gewinnen. Gleichzeitig ermöglichten sie eine Tiefensondierung handlungsansatzübergreifender Umsetzungsprobleme und möglicher Überwindungsansätze. Hieraus ließ sich konkretes handlungsrelevantes Wissen generieren, das analytisch auf Verallgemeinerbarkeit hin untersucht wurde. Die qua-

¹³ Zur ausführlichen Fassung der Meta-Auswertung siehe Höhne/Pasternack/Zierold (2012), dort auch die Quellennachweise zu den 68 Texten, die in die Auswertung einbezogen worden waren. Eine stark verdichtete Zusammenfassung des fallübergreifend relevanten Wissens findet sich unter A 1.3.2 Meta-Auswertung: Aufbau-Ost-Gutachten.

¹⁴ Weitere 29 Interviews wurden im Rahmen der regionalen Fallstudien realisiert. Da unten A 1.3.4. Fallstudien.

litativen Informationen aus den Interviews bilden zugleich eine zentrale Grundlage für die Ableitung von Handlungsempfehlungen.

Methodisch wurden die Gespräche als offene leitfadengestützte Interviews geführt. Mit Hilfe des Leitfadens konnte die Gesprächsführung durch den Interviewer auf die interessierenden Untersuchungsaspekte und Sachverhalte gelenkt werden. Zugleich ließ die offene Interviewform Freiraum für narrative Elemente, so dass auch auf jeden Interviewpartner individuell eingegangen werden konnte. Darüber hinaus wurde durch den Leitfaden die Vergleichbarkeit der einzelnen Interviews gewährleistet (vgl. Nohl 2006: 19ff.). Vor Erhebungsbeginn war der Leitfaden in Pretests auf seine Anwendbarkeit und Verständlichkeit hin überprüft worden. Der angewandte Interviewleitfaden bestand aus vier Themenblöcken, wobei einzelne Fragen darin an die unterschiedlichen Anspruchsgruppen angepasst wurden:

1. *Stärken und Schwächen der Hochschulregion*: Hier standen zunächst die Einschätzung der Leistungsfähigkeit der Region sowie deren Bedarfslagen im Vordergrund. Ebenso sollte die Rolle der Hochschule in ihrer Region erörtert werden. Dieser Themenblock ist wichtig, um die Aussagen im Kontext der Problemwahrnehmungen der jeweiligen Akteure einordnen zu können.
2. *Erfahrungen mit und Wirksamkeit von Hochschulbeiträgen*: Dieser Themenblock sollte Gelegenheit geben, vertiefender auf konkrete Erfahrungen in der Zusammenarbeit von Hochschule und Region einzugehen. Zudem sollte ein Blick auf den Umsetzungserfolg und Erfolgsfaktoren geworfen werden.
3. *Umsetzungsprobleme der Hochschulen*: Dieser Themenblock behandelte Art und Ausmaß von Restriktionen, die eine erfolgreiche Umsetzung von Maßnahmen behindern, und welche Potenziale zu deren Überwindung gesehen werden.
4. *Erprobte oder befürwortete Lösungsansätze*: Im letzten Themenblock wurde den Anspruchsgruppenvertretern Gelegenheit gegeben, Beispiele guter Praxis zu erläutern sowie eine Einschätzung zu künftigen Entwicklungen vorzunehmen.

In Übersicht 11 sind die Themen und Frageinhalte weiter untergliedert zusammengefasst.

Wie bereits erwähnt, wurden als Interviewpartner Vertreter der Anspruchsgruppen im Kontext der Hochschulentwicklung und ihrer drei Aufgabenbereiche Lehre, Forschung und Third Mission ausgewählt. In jeder Fallregion wurden fünf Interviews geführt, nämlich je ein Interview mit Vertretern der (1) Hochschulleitungen, (2) Verwaltungen, (3) je einem

Übersicht 11: Leitfadenstruktur der Experteninterviews mit Anspruchsgruppenvertretern

Themen der Interviews	Frageinhalte
Allgemeines zur Region	Besondere Stärken der Region
	Bedeutung der Hochschule für die Region
Erwartungen an hochschulisches Engagement	Erstrebenswerte Veränderungen der hochschulischen Leistungs- und Angebotsstruktur
	Nutzen des hochschulischen Engagements
	Strategien zur Bearbeitung regionaler Bedarfslagen
Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit Akteuren aus der Region bzw. bei der Erschließung zusätzlicher Finanzierungsquellen	Bereiche der Zusammenarbeit bzw. der Erschließung zusätzlicher Finanzierungsquellen
	Nachfrage und (weitere) Zielgruppen
	Nutzung regionaler und überregionaler Netzwerke und Initiativen
	Finanzierung und Nachhaltigkeit
	Organisation und Steuerung
Wirksamkeit der Zusammenarbeit und der eigenen Maßnahmen	Zufriedenheit
	Erfolgsfaktoren
Umsetzungshindernisse und Lösungsansätze	(Regional-)politische Restriktionen / Potenziale
	Ökonomische Restriktionen / Potenziale
	Rechtliche Restriktionen / Potenziale
	Weitere
Abdeckungslücken	Verbesserungsbedarfe
	Ungenutzte Potenziale
Beiträge mit Vorbildcharakter und Ausblick	Best-Practice-Beispiele
	Erwartungen und Wünsche

Wirtschaftsvertreter und einem Vertreter für Beschäftigteninteressen bzw. von Wohlfahrtsträgern und (4) Bürgern als Vertretern der Zivilgesellschaft.¹⁵ Hierfür waren Auswahlkriterien festzulegen:

- 1) Je eine Universität und eine Fachhochschule aus einer besonders von Schrumpfung betroffenen Region (a) in peripherer und (b) in urbaner Lage wurden ausgewählt und dann mit je einem Vertreter der Hochschulleitung ein Interview geführt.
- 2) Als Vertreter der Verwaltung sind leitende Vertreter/innen der Stadtverwaltungen für die Interviews gewonnen worden.
- 3) Gesprächspartner aus dem Bereich Wirtschafts- und Sozialpartner waren Mitglieder der Geschäftsleitungen sowohl großer Unternehmen

¹⁵ In einer Fallregion ist ein geplantes Interview kurzfristig nicht zu Stande gekommen.

als auch KMUs. Außerdem wurden regionale Leitungspersönlichkeiten aus Verbänden oder freien Wohlfahrtsträgern ausgewählt. In jeder Region wurden folglich zwei Interviews für diese Anspruchsgruppe geführt. Diese waren auch danach ausgewählt worden, dass sie nachweislich mit Hochschulen kooperieren.

- 4) Für eine Auswahl von Bürgern als Vertreter der Zivilgesellschaft wurden Vertreter korrespondierender Anspruchsgruppen gewonnen. Hierfür kamen in Frage: Vereinsvorsitzende mit sozialräumlichen Betätigungsfeld, im Kulturbereich Tätige mit starker regionaler Verflechtung oder Vertreter aus Community-Organizing-Initiativen. Entsprechende Gruppen wurden in der Vorbereitungsphase auf Grund unserer Kenntnis der einschlägigen Aktivitätsfelder gewonnen.

Der Erhebungszeitraum der Anspruchsgruppeninterviews erstreckte sich über vier Monate, von Februar bis Mai 2013. Über ein mehrstufiges Auswahlverfahren wurden potenzielle Probanden ermittelt und ausgewählt. Insgesamt wurden über 60 Anfragen gestellt, von denen am Ende 24 Personen bereit waren, an der Untersuchung teilzunehmen. Den Interviewpartnern wurde dabei eine Anonymisierung der Aussagen zugesagt.

Für die Einzelfallauswertungen wurden relevante Hauptaussagen und Gesprächspassagen der Interviews paraphrasiert. Über die Verdichtung konnten spezifische Begrifflichkeiten, Dimensionen, Konstruktionsprinzipien und Deutungsmuster herausgearbeitet werden. Danach folgte die eigentliche Kodierung in thematische Sequenzen.

Auf Basis dieser Einzelfallauswertungen erfolgte dann eine Fallkontrastierung innerhalb der einzelnen Themenkomplexe. Hierbei war das Ziel, über die einzelnen Interviews hinaus verallgemeinerbare Aussagen zu verdichten. So konnten thematisch vergleichbare Textpassagen gebündelt und nach zentralen Erkenntniskategorien verglichen werden. Dadurch ließen sich Gemeinsamkeiten, geteilte Wissensbestände und Relevanzstrukturen der bzw. Differenzen und Widersprüche zwischen den Interviewpartnern herausarbeiten. Sowohl bei den Einzelfallauswertungen als auch bei den Fallkontrastierungen wurden Aussagen dahingehend anonymisiert und personenübergreifend zusammengefasst, dass keine Rückschlüsse auf die Identität des jeweiligen Interviewpartners gezogen werden können.

Darüber hinaus wurden bereits durch die Sondierung potenzieller Interviewpartner/innen mögliche Teilnehmer für die als nächste Arbeitsschritte folgenden Expertenworkshops identifiziert.

Im Anschluss an die schriftliche Befragung wurde im September und Oktober 2013 eine zweite Interviewrunde durchgeführt, um ausgewählte Fallbeispiele näher zu untersuchen. Die Fallstudien verfolgten das Ziel,

vertiefende Informationen zur Umsetzung und Erfolgsbedingungen der Entwicklungs- und Handlungsansätze besonders interessanter Handlungsansätze einzelner Hochschulen zur Bearbeitung demografischer bzw. regionaler Herausforderungen zu untersuchen. Die Auswahl der Fälle ergab sich dabei aus den Erkenntnissen, die im Zuge der Analyse der Antworten der schriftlichen Befragung und der Dokumentation aller an den Hochschulen durchgeführten einschlägigen Maßnahmen gewonnen worden waren. Im Mittelpunkt standen hier drei Aspekte:

- *Identifizierung von Umsetzungsproblemen:* Welche Hemmnisse behindern eine erfolgreiche Umsetzung und nachhaltige Etablierung von Maßnahmen?
- *Möglichkeiten zur Überwindung von Umsetzungsproblemen:* Was sind die wichtigsten Erfolgsfaktoren, die zum Gelingen der Maßnahmen beitragen?
- *Beschreibung der Praxisbeispiele:* Wie ist der Handlungsansatz umgesetzt worden?

Um die demografischen Herausforderungen in ihrer Vielfalt und die Umsetzungshäufigkeit von Handlungsansätzen an Hochschulen adäquat zu erfassen, wurde eine Abdeckung der fünf zentralen demografisch-regionalen Herausforderungen angestrebt. Diese umfassen (1) geringe Fertilität, (2) Alterung der Gesellschaft, (3) Abwanderung, (4) soziale Stabilität und (5) wirtschaftliche Stabilität bzw. Dynamik. Konkret fiel die Auswahl auf folgende neun Handlungsansätze:

- Herausforderung Geringe Fertilität: „Campusfamilie“ an der Technischen Universität Ilmenau
- Herausforderung Alterung der Gesellschaft: „Bildung für Ältere“ an der Universität Leipzig
- Herausforderung Abwanderungsmobilität: „Ausländische Studierende an Schulen“, TU Bergakademie Freiberg
- Herausforderung Abwanderungsmobilität: Präsenzstelle Uckermark an der Hochschule Brandenburg a.d.H. und der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde
- Herausforderung Soziale Stabilität: Service Learning an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Herausforderung Soziale Stabilität: Freiwillige Feuerwehr an der Technischen Universität Dresden
- Herausforderung Soziale Stabilität: „Regionales Engagement im demografischen Wandel“ an der Hochschule Neubrandenburg

- Herausforderung Wirtschaftliche Stabilität: Univations GmbH an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Herausforderung Wirtschaftliche Stabilität: WINGS – Wismar International Graduation Services GmbH an der Hochschule Wismar.

Für die Auswahl war entscheidend, ob der Ansatz konzeptionell über vergleichbare Ansätze anderer Hochschulen hinausgeht, besonders innovativ ist oder ein Beispiel nachhaltiger Etablierung darstellt. Interviewt wurden die jeweiligen Geschäftsführer/innen bzw. leitenden Verantwortlichen, um Hintergrundwissen zum Handlungsansatz zu gewinnen. Insbesondere standen dabei Umsetzungshindernisse und Erfolgsfaktoren im Mittelpunkt. Es wurde auf bereits erhobenes Faktenwissen zu den Maßnahmen aufgebaut und dieses durch die Interviews insbesondere um Einschätzungswissen ergänzt und vertieft. Auch hier wurden die Aussagen für die Beschreibung der Beispiele guter Praxis anonymisiert.

Workshops

Der Vorteil der Befragung von Anspruchsgruppenvertretern ist, dass sich unmittelbares Praxiswissen von Beteiligten erheben lässt. Zugleich gilt aus methodischer Sicht die Einschränkung, dass es sich in aller Regel um subjektive Wahrnehmungen handelt. Aus diesem Grund erschien es sinnvoll, Diskussionen unter Einbeziehung von Hochschulexperten bzw. Hochschulforschern durchzuführen, um das gewonnene Wissen anhand von Expertenkenntnissen zu validieren und hieraus Schlussfolgerungen über die Verallgemeinerbarkeit der aus den Interviews generierten Befunde ziehen zu können.

Die Erörterung im Rahmen von drei Expertenworkshops und einer Konferenz stellte eine geeignete Methode dar, um konsensuelle und umstrittene Einschätzungen voneinander besser unterscheidbar zu machen. Durch die Workshops konnten Wissenslücken, die trotz der zuvor erfolgten Dokumentenanalyse und Anspruchsgruppenbefragung verblieben waren, geschlossen werden. Im Zentrum standen dabei folgende Themen und Erkenntnisinteressen:

- *Demografischer Wandel und Hochschulentwicklung:* Gewinnung von Expertenmeinungen zur Rolle der Hochschulen im demografischen Wandel, den Stärken und Schwächen der Hochschultypen in ihren regionalen Kontexten sowie den sich ändernden Funktionen und Aufgaben der Hochschulen.
- *Strategien für die Hochschulen:* Erörterung künftiger strategischer Entwicklungspfade sowie deren Chancen und Risiken.

- *Handlungsoptionen der Hochschulen*: Identifizierung von Bedarfslagen der Regionen und Systematisierung geeigneter Handlungsansätze der Hochschulen.
- *Umsetzungshindernisse und deren Überwindung*: Expertenmeinungen zu den handlungsspezifischen und grundsätzlichen Überwindungsmöglichkeiten für Hochschulen unter besonderem Augenmerk auf zukünftige Finanzierungsoptionen.

Für die Workshops wurden zudem aus den bisherigen Ergebnissen der Projekte Thesen generiert und im Plenum zur Diskussion gestellt. Aus dem Feedback der Teilnehmer/innen konnte ein kontrastiertes Meinungsbild zu Relevanz und Häufigkeit von Problemen bei der Umsetzung neuer Entwicklungsansätze sowie den Vor- und Nachteilen der diskutierten Lösungsansätze erfasst werden.

Als Gäste der ersten beiden Workshops, die im April bzw. Mai 2013 an den Universitäten Leipzig und Jena stattfanden, nahmen neben dem Projektteam und weiteren Hochschulforschern Vertreter/innen aus den verschiedenen Anspruchsgruppen teil. Vertreten waren Hochschulen, Verwaltung und Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft. An einer Konferenz im November 2013 in Berlin und einem Abschlussworkshop im September 2014 im Institut für Wirtschaftsforschung Halle (IWH) wurden neben diesen genannten Personenkreisen Verantwortliche thematisch affiner Forschungs- und Entwicklungsprojekte empfangen.

1.3.4 Fallstudien

Um die Erkenntnisse aus den anderen empirischen Zugängen zu ergänzen und fallspezifisch zu prüfen, wird eine Tiefenanalyse für sechs Fallregionen durchgeführt. Fallregionen sind dabei Raumeinheiten, die jeweils aus einer Kernstadt und angrenzendem Umland bestehen. Diese Funktionalräume berücksichtigen im wesentlichen Pendlerverflechtungen. Die Abgrenzung erfolgt kreisscharf, d.h. mehrere Kreise sind zu einer Raumordnungsregion (ROR) zusammengefasst. Raumordnungsregionen bilden die Basis für das Beobachtungs- und Analyseraster der Bundesraumordnung.

Aktuell werden für Deutschland 96 ROR ausgewiesen. Davon waren sechs als geeignete Regionen für unsere Tiefenanalyse auszuwählen. Hierzu wurde – aufbauend auf den Ergebnissen der Meta-Analyse¹⁶ – die

¹⁶ siehe oben A 1.3.2 Meta-Auswertung: Aufbau-Ost-Gutachten

Rolle von Hochschulen für die Regionalentwicklung in Deutschland anhand regionenspezifischer Daten abgeschätzt. Diese Daten wurden über einen Indikatorenkatalog zusammengetragen, der folgende Bereiche abdeckte:

- demografische Situation und Prognose (Bevölkerungsentwicklung, Altersstruktur)
- sektorale Wirtschaftsstruktur und -leistung (Branchenverteilung, BIP)
- Beschäftigungs- und Qualifikationsstruktur (sozialversicherungspflichtig Beschäftigte, Arbeitslosenquote, Qualifikationsniveau)
- Bildungs- und Hochschullandschaft (Schulabgänger, Studienanfängerzahlen, Hochschulanzahl und -art sowie fachliche Ausrichtung, Studierendenzahlen, Beschäftigte, Absolventen, Forschungsstärke)
- Forschungseinrichtungen (Anzahl, Art und fachliche Ausrichtung)
- Gründungsgeschehen (insbesondere Gründungen in als besonders innovativ geltenden Wirtschaftszweigen)
- regionale Innovationsfähigkeit (Patentanmeldungen, Anzahl wissenschaftlicher Veröffentlichungen).

Die Auswertung und der Vergleich dieser Daten stellten die Grundlage für die Auswahl der Untersuchungsregionen dar.

Dabei sollte die Fallregionenauswahl in zweierlei Hinsicht kontrastieren: einerseits ostdeutsche und westdeutsche Beispiele, andererseits jeweils Schrumpfungs- und Nichtschrumpfungsfälle. Entsprechend zielte die Auswahl auf die Bildung von drei Zweierpaaren, mithin sechs Fallregionen. In den Regionen erfolgte eine Untersuchung der einzelnen Hochschulen vor dem Hintergrund regionenspezifischer Voraussetzungen und Rahmenbedingungen. Eine vergleichende Auswertung der Untersuchungsfälle ermöglichte es, Hochschulstrategien und -wirkungen in Beziehung zum schrumpfenden bzw. nichtschrumpfenden Umfeld zu setzen.

In einer explorativen Erhebungsphase wurden regionale Entwicklungskonzepte, die für unsere sechs Fallregionen in den Jahren 2013/2014 gültig waren, einer Dokumentenanalyse unterzogen. Dies zielte auf die Ermittlung der darin enthaltenen hochschulspezifischen Aussagen und deren Beziehungen zur Definition regionaler Problemlagen. Insgesamt wurden hier 17 Dokumente einbezogen.

Im Rahmen der tiefenondierenden Fallstudien wurden ebenfalls Maßnahmen der Hochschulen in den Fallregionen, die in Bezug zu demografischen bzw. regionalen Herausforderungen stehen, erfasst. Dabei

konnte für die ostdeutschen Fallregionen auf die Ergebnisse der Vollerhebung 2013 zurückgegriffen werden. Für die westdeutschen Fallregionen wurden 2013/2104 analoge Erhebungen durchgeführt: Schlagwortgestützt wurden die hochschulischen Maßnahmen, die sich auf die Entwicklung ihrer Sitzregionen beziehen, sowie Kooperationen zwischen Hochschulen und regionalen Akteuren recherchiert und systematisiert.¹⁷

Alle identifizierten Interaktionen wurden in eine vorstrukturierte Datenbank übertragen und ihnen neben der Interaktionskategorie auch Schlagworte zugewiesen. Letztere beziehen sich einerseits auf Aktivitäten in Lehre, Forschung oder Transfer sowie sozialräumliche Wirkungen. Andererseits wurden Interaktionspartner, Themenkreise und Zielgruppen festgehalten. Ferner sind die identifizierten Interaktionen nach inhaltlichen Schwerpunkten gruppiert und in Relation zu den zentralen regionalen Herausforderungen und Handlungsfeldern gesetzt worden. Insgesamt konnten in den Fallregionen 720 Interaktionen an 14 Hochschulen identifiziert und kategorisiert werden.¹⁸

Mit dem Ziel, regionale Interaktionsbeziehungen zwischen Hochschulen und den verschiedenen Akteuren abzubilden, sowie inhaltliche Schwerpunkte der Interaktionen in Relation zu den zentralen demografischen und regionalen Herausforderungen und Handlungsfeldern zu setzen, wurden aus diesem Vollerhebungspool spezifisch Hochschule-Region-Interaktionen sichtbar gemacht. Eine Hochschule-Region-Interaktion wurde hierfür definiert als das wechselseitige Zusammen- bzw. Aufeinanderwirken von Hochschulakteuren und Akteuren aus der Region. Dabei muss eine Interaktion mindestens mit einer bilateralen Aktivität unteretzt sein.

Um den Erkenntnisgewinn zu erweitern, wurden – zusätzlich zu den oben angegebenen, ausschließlich in ostdeutschen Regionen realisierten – 29 Experteninterviews in den sechs ost- und westdeutschen Fallregionen durchgeführt. Gesprächspartner waren regionale Entscheidungsträger und Vertreter von Politik und Verwaltung, Zivilgesellschaft, Wirtschaft und Hochschulen. Methodisch waren diese ebenso angelegt wie die Anspruchsgruppen-/Experteninterviews.¹⁹

Ziel war es einerseits, die Problemwahrnehmungen seitens der Akteure zu erfassen, ihre Reaktionsweisen auf antizipierte Auslastungsprobleme zu erfragen, diesbezügliche Zielkonflikte und Einschätzungsdifferen-

¹⁷ vgl. oben A1.3.1 Vollerhebung ostdeutsche Hochschulen

¹⁸ siehe hierzu Sonderanhang: Datenbank „Hochschule-Region-Interaktionen“ unter www.hof.uni-halle.de/publikation/schaltzentralen-der-regionalentwicklung

¹⁹ siehe A 1.3.3 Experteninterviews und Expertenworkshops >> Interviews

zen in den Hochschulen herauszuarbeiten sowie Kooperationsaktivitäten mit außerhochschulischen Akteuren und dabei bestehende Hemmnisse bzw. Erfolgsfaktoren zu ermitteln.

Andererseits wurden mit den Interviews Erwartungen erhoben, die in der jeweiligen Region hinsichtlich sozialer und kultureller Wirkungen der ortsansässigen Hochschulen bestehen. Zudem wurde empirisch geprüft, inwiefern die Hochschulen in Konzeptionierungsprozesse der Regionalentwicklung und entsprechende Entscheidungsnetzwerke eingebunden sind. Dabei ging es darum, Zielkonflikte und Einschätzungsdifferenzen zwischen Hochschulen einerseits und kommunalen Akteuren sowie Qualifikationsnachfragern andererseits zu ermitteln, Einschätzungen der regionalen Unabdingbarkeit von Struktur, Dichte und Heterogenität der Hochschulbildungsangebote zu erheben sowie Kooperationsaktivitäten mit Hochschulen und diesbezügliche Hemmnisse bzw. Erfolgsfaktoren zu lokalisieren.²⁰

Die Interviews in den sechs Fallregionen fanden von Februar bis Juni 2013 statt. In jeder Fallregion wurden fünf Interviews durchgeführt:²¹ jeweils ein Vertreter der Universitätsleitung, eine leitende Person der Stadtverwaltung bzw. – sofern vorhanden – der oder die städtische Hochschulbeauftragte, ein Mitglied einer Geschäftsleitung eines regionalen Unternehmens, ein Vertreter eines Verbandes oder freien Wohlfahrtsträgers sowie Repräsentanten der Bürgerschaft bzw. Zivilgesellschaft, etwa Vereinsvorsitzende mit sozialräumlichen Betätigungsfeld, im Kulturbereich Tätige mit starker regionaler Verflechtung oder Vertreter aus Community-Organizing-Initiativen. Die Interviewpartner wurden auch danach ausgewählt, dass sie nachweislich mit Hochschulen kooperieren.

Schließlich wurden die Fallstudienresultate an die Ergebnisse der vorhergehenden Analysen rückgebunden.

²⁰ siehe hierzu im Anhang: 4. Interviewleitfaden der Fallstudieninterviews, abrufbar unter www.hof.uni-halle.de/publikation/schaltzentralen-der-regionalentwicklung

²¹ Aufgrund mehrfacher terminlicher Verschiebungen konnte ein Interview letztlich nicht realisiert werden.

Übersicht 12: Die methodischen Zugänge im Überblick

Nr.	Methode	Quantitative Details	Qualitative Details	
1	Erhebung Hochschule-Region-Interaktionen	Vollerhebung zu den 45 Hochschulen der ostdeutschen Flächenländer; Erhebung zu drei westdeutschen Fallregionen	Dokumentenanalysen; Internetrecherchen; Prüfung und Ergänzung der daraus generierten Datenblätter durch die Hochschulen	
2	Schriftliche Befragung	alle 45 Hochschulen der ostdeutschen Flächenländer. Rücklaufquote: 65 %	Hochschulselbstbilder, Hochschulstrategien, Erschließung zusätzlicher Finanzquellen, Kooperationspartner, gute Praxis und Erfolgsfaktoren	
3	Dokumentenanalyse: Metaauswertung Aufbau-Ost-Gutachten	68 Studien, Evaluationen usw. einbezogen	Erhebung des fallübergreifend relevanten Wissens	
4	Experteninterviews	61 Interviews	Gesprächspartner/innen: Hochschul(leitung)en (Unis und FHs) sowie Anspruchsgruppen der Hochschulen: Stadtverwaltungen, Wirtschafts- und Sozialpartner, Zivilgesellschaft	
5	Fallstudien	allgemein	6 Fallregionen	drei ost- und drei westdeutsche, drei Schrumpfungs- und drei Nichtschrumpfungsfälle
		Dokumentenanalyse	17 regionale Entwicklungskonzepte, Hochschule-Region-Strategien usw.	Ermittlung hochschulbezogener Aussagen
		Erhebung Interaktionen	s.o. Nr. 1	
		Interviews	s.o. Nr. 4	
6	Expertenworkshops	3 Workshops; eine Konferenz	Validierung der (Zwischen-)Ergebnisse	

Justus Henke / Peer Pasternack / Steffen Zierold
(Hrsg.)

Schaltzentralen der Regionalentwicklung

Hochschulen in Schrumpfungsräumen

AVA
Akademische Verlagsanstalt

Institut für Hochschulforschung an der
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (HoF)



Justus Henke | Peer Pasternack | Steffen Zierold (Hg.)

Schaltzentralen der Regionalentwicklung. Hochschulen in Schrumpfsregionen

**Justus Henke | Peer Pasternack | Steffen Zierold
(Hrsg.)**

**Schaltzentralen der Regionalentwicklung
Hochschulen in Schrumpfsregionen**

AVA – Akademische Verlagsanstalt
Leipzig 2015

Die Publikation fasst die Ergebnisse zweier Projekte zusammen: des im Förderprogramm „Wissenschaftsökonomie“ geförderten HoF-Teilprojekts des Verbundvorhabens „Hochschulstrategien für Beiträge zur Regionalentwicklung unter Bedingungen demografischen Wandels (RegDemo)“ (Fallregionenanalysen) sowie der Untersuchung „Demographische Entwicklung und Perspektiven ostdeutscher Hochschulen (OstHoch)“ (ostdeutschlandbezogene Komplettanalyse). RegDemo wurde aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 01PW11011 gefördert. OstHoch wurde im Auftrag der Beauftragten der Bundesregierung für die neuen Bundesländer unter der Ausschreibungs-Nr. B1.19-0214/12/VV:1 durchgeführt. Die Verantwortung für den Inhalt liegt bei den AutorInnen.

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



Die Beauftragte der Bundesregierung
für die neuen Bundesländer

Reihe „Hochschulforschung Halle-Wittenberg“

AVA – Akademische Verlagsanstalt Leipzig 2015

© Institut für Hochschulforschung an der Universität Halle-Wittenberg (HoF)
Collegienstraße 62, 06886 Lutherstadt Wittenberg,
institut@hof.uni-halle.de, <http://www.hof.uni-halle.de>

Druck: Osiris-Druck Leipzig
Umschlag: Volker Hopfner, Radebeul

ISBN 978-3-931982-93-5

Inhaltsübersicht

Zentrale Ergebnisse	11
A Ausgangssituation: Hochschulen und der demografische Wandel....	17
1. Problem und Vorgehen.....	19
2. Problemlagen in den demografisch herausgeforderten Regionen Ostdeutschlands.....	51
B Empirische Ergebnisse: Wie Hochschulen auf demografische und regionale Herausforderungen reagieren	77
1. Verortung der Hochschulen im demografischen Wandel: Herausforderungen, Wahrnehmungen und Aktivitäten	79
2. Vollerhebung Ost: Aktivitäten und Aktivitätsprofile der Hochschulen	110
3. Tiefensondierung: Ost- und westdeutsche Fallbeispiele im Vergleich	164
C Auswertung: Interaktionen, Hemmnisse, Lösungen	239
1. Hindernisse und Risikofaktoren	241
2. Lösungsansätze und Erfolgsfaktoren.....	252
3. Modell regionalen Hochschulhandelns	274
4. Fazit.....	290

Inhaltsverzeichnis

Zentrale Ergebnisse	11
A Ausgangssituation: Hochschulen und der demografische Wandel	17
1 Problem und Vorgehen (<i>Justus Henke, Peer Pasternack, Steffen Zierold</i>).....	19
1.1 Problemstellung und Leitfragen	19
1.2 Auswertungsmodell	31
1.3 Datengrundlagen und -zugänge.....	34
1.3.1 Vollerhebung ostdeutsche Hochschulen	34
Dokumentenanalyse und Internetrecherche (34). Schriftliche Befragung (35)	
1.3.2 Meta-Auswertung: Aufbau-Ost-Gutachten.....	38
1.3.3 Experteninterviews und Expertenworkshops.....	40
Interviews (40). Workshops (45)	
1.3.4 Fallstudien	46
2 Problemlagen in den demografisch herausgeforderten Regionen Ostdeutschlands (<i>Justus Henke, Peer Pasternack, Steffen Zierold unt. Mitarb. v. Romy Höhne und Sebastian Schneider</i>).....	51
2.1 Demografische Herausforderungen: Handlungsfelder und Bedarfslagen	51
2.1.1 Geringe Fertilität	52
Situation (52). Handlungsfelder und Bedarfslagen (53)	
2.1.2 Abwanderungsmobilität.....	56
Situation (56). Handlungsfelder und Bedarfslagen (60)	
2.1.3 Alterung der Bevölkerung	61
Situation (61). Handlungsfelder und Bedarfslagen (62)	
2.2 Regionale Herausforderungen: Handlungsfelder und Bedarfslagen.....	64
2.2.1 Wirtschaftliche Stabilität	66
Situation (66). Handlungsfelder und Bedarfslagen (69)	
2.2.2 Soziale Stabilität.....	70
Situation (70). Handlungsfelder und Bedarfslagen (73)	

B	Empirische Ergebnisse: Wie Hochschulen auf demografische und regionale Herausforderungen reagieren	77
1	Verortung der Hochschulen im demografischen Wandel: Herausforderungen, Wahrnehmungen und Aktivitäten <i>(Justus Henke, Romy Höhne, Peer Pasternack, Sebastian Schneider)</i>	79
1.1	Herausforderungen und hochschulische Handlungsoptionen.....	79
1.1.1	Geringe Fertilität	81
1.1.2	Alterung der Bevölkerung	84
1.1.3	Abwanderungsmobilität.....	86
1.1.4	Wirtschaftliche Stabilität	88
1.1.5	Soziale Stabilität.....	89
1.2	Selbst- und Fremdbilder der Hochschulen im Hinblick auf ihre Rolle in der schrumpfenden Region.....	91
1.2.1	Selbstbilder der Hochschulen	91
1.2.2	Die Sicht auf die Rolle der Hochschulen in der und für die Region.....	94
1.2.3	Bedeutung demografischer Herausforderungen für die Hochschulen	95
1.2.4	Meta-Auswertung: Aufbau-Ost-Studien.....	101
	Die zentralen Zusammenhangsannahmen (101). Gutachtliche Handlungsempfehlungen (103)	
2	Vollerhebung Ost: Aktivitäten und Aktivitätsprofile der Hochschulen <i>(Justus Henke, Romy Höhne, Peer Pasternack, Sebastian Schneider)</i>	110
2.1	Hochschulische Maßnahmen im Umgang mit dem demografischen Wandel: Bedarfslagen und Adressierung der Aktivitäten	110
2.1.1	Hochschulische Maßnahmen und regionale Bedarfslagen.....	110
	Adressierung von Herausforderungen, Handlungsfeldern und Bedarfslagen (110). Häufige Maßnahmen der Hochschulen (120)	
2.1.2	Hochschulartenspezifische Bedarfsadressierung	127
2.1.3	Regionenspezifische Bedarfsadressierung.....	129
	Schrumpfungsregionen (130). Bundesländer (131)	
2.2	Maßnahmen zur Erschließung weiterer Finanzierungsquellen.....	134
2.3	Maßnahmen zur Einbindung der Studierenden	137
2.4	Organisation, Kommunikation und Potenziale.....	141
2.4.1	Auslöser für Kooperationsprojekte und gesellschaftsbezogenes Hochschulengagement	141
2.4.2	Demografie und Region als Themen der verschiedenen Ebenen der Hochschulplanung.....	145

2.4.3	Kooperationspartner und -formen.....	147
2.4.4	Ansprüche der externen Akteure an die Hochschulen	152
	Hochschullehre (152). Forschung und Transfer (154). Sozial- räumliche Wirkungen (155). Resümee (157)	
2.4.5	Regionale Bedarfslagen und unausgeschöpfte Potenziale der Hochschulen	157
2.4.6	Anpassungsstrategien	161
3	Tiefensondierung: Ost- und westdeutsche Fallbeispiele im Vergleich (<i>Peer Pasternack, Sebastian Schneider, Steffen Zierold unt. Mitarb. v. Thomas Erdmenger, Romy Höhne, Tim Hutschenreuter, Benjamin Köhler, Isabell Maue und Sarah Schmid</i>)	164
3.1	Die Fallregionen.....	164
3.2	Regionale Problemlagen und programmatische Reaktionen	166
3.2.1	Fertilität – Mobilität – Mortalität.....	166
3.2.2	Wirtschaftliche Entwicklung, Forschung und Innovationsgeschehen.....	169
3.2.3	Sozial- und kulturräumliche Entwicklungen.....	177
3.2.4	Resümee: Regionalstrategische Differenzierungen	180
	Gemeinsamkeiten (180). Ähnlichkeiten (182). Unterschiede (183). Gesamtbewertung (184)	
3.3	Regionale Problemlagen und tatsächliche Reaktionen: Hochschule-Region-Interaktionen.....	186
3.3.1	Hochschule-Region-Interaktionen	186
3.3.2	Regionale Interaktionsprofile: Modell.....	187
3.3.3	Der Interaktionsknoten Hochschule.....	193
3.3.4	Ökonomische und nichtökonomische Interaktionen	200
3.3.5	Regionale Interaktionsgeflechte im Vergleich.....	203
3.3.6	Bearbeitete Herausforderungen und Handlungsfelder	208
3.3.7	Interaktionsqualitäten	214
3.3.8	Wissensformate – Gegenstand und Ergebnis der Interaktionen	216
3.4	Programmatischen und Aktivitäten im Vergleich.....	219
3.4.1	Haltefaktoren und Zuwanderung	219
3.4.2	Wirtschaftliche Entwicklung	220
3.4.3	Soziale und kulturelle Bereiche	221
3.4.4	Gemeinsamkeiten und Unterschiede.....	222
3.5	Die Perspektiven der Akteure	226
3.5.1	Demografiebezogenes Problembewusstsein	226
3.5.2	Hochschulbeiträge zur regionalen Wirtschaftsentwicklung.....	227

3.5.3	Kooperationsbedingungen und sozialräumliche Hochschulwirkungen	234
3.5.4	Resümee	236
C	Auswertung: Interaktionen, Hemmnisse, Lösungen	239
1	Hindernisse und Risikofaktoren (<i>Justus Henke, Romy Höhne, Peer Pasternack, Sebastian Schneider, Steffen Zierold</i>)	241
1.1	Häufig auftretende Umsetzungshemmnisse	241
1.2	Rechtliche Restriktionen	244
1.3	Zielkonflikte	246
2	Lösungsansätze und Erfolgsfaktoren (<i>Justus Henke, Romy Höhne, Peer Pasternack, Sebastian Schneider, Steffen Zierold</i>)	252
2.1	Geeignete Anreize für gesellschaftsbezogenes Engagement	252
2.2	Geplante Aktivitäten der Hochschulen	253
2.3	Pläne der Hochschulen zur Erschließung neuer Finanzierungsquellen	255
2.4	Umsetzungsbedingungen und Erfolgsfaktoren	258
2.5	Zusammenspiel der Akteure	261
2.6	Toolbox zur Gestaltung und Umsetzung von Entwicklungsstrategien	265
2.6.1	Geeignete Entwicklungsstrategien für Hochschulprofile	265
2.6.2	Chancen, Risiken, Hindernisse und Erfolgsfaktoren von Entwicklungsstrategien	266
2.6.3	Kopplungsfähigkeit von Strategien	268
2.6.4	Eignung von Instrumenten für Entwicklungsstrategien	270
3	Modell regionalen Hochschulhandelns (<i>Justus Henke, Peer Pasternack, Steffen Zierold</i>)	274
3.1	Rahmenbedingungen: Voraussetzungen und Ressourcen	276
3.2	Programmierung: Problem- und Zieldefinitionen, Handlungsprogramm	281
3.3	Implementation: Strategisch handeln und mit Abweichungen rechnen	284
3.4	Ergebnisse: Effekte wahrnehmen und kommunizieren	286
3.5	Auswertung: Neuprogrammierung vorbereiten	288
4	Fazit (<i>Justus Henke, Peer Pasternack, Steffen Zierold</i>)	290
4.1	Aktivitäten	291
4.2	Problemwahrnehmungen	295
4.3	Kooperationen	297
4.4	Kommunikation	299
4.5	Strategien	302

Verzeichnis der Übersichten	305
Literatur	309
Autoren und Mitwirkende	314
Anhang	315